

Zur Frühgeschichte der Gemarkung Eberstadt

(2500 vor bis 782 n. Chr.)

von Werner Jorns

Die Siedlung Eberstadt setzte sich zur Zeit der Schenkung an das Kloster Lorsch im Jahre 782 aus mehreren Einzelhöfen zusammen. Unter diesen dürfte auch der namensgebende Eberhard mit der Kurzform Eber eine Hofstatt südlich der Modau gehabt haben. Archäologische Beweismittel fehlen innerhalb der alten Ortslage zwischen Kirche auf der Eschollbüne, Heidelberger Landstraße und Oberstraße bis hin zur Odenwaldstraße. Weder eine Vorgängerin der heutigen Kirche noch ein fränkischer Reihengräberfriedhof können die Höfe des Adels und der Krone gliedern, die trotz ausgedehnter Waldflächen im Schutz der westlichen Dünenkette zum Alten Neckar hin und besonders südlich der Modau das Raster des frühmittelalterlichen Dorfes gebildet haben dürften.

Uralte Verkehrswege durch Eberstadt

Die Altwege der Eberstädter Gemarkung stellen ein weiteres Quellengut dar. Leider fehlen auch hier ausreichende Beobachtungen, die die vermuteten Trassierungen zuverlässig absichern könnten. Unter den Nord-Süd-Straßen ist der „Alte Weg“ im Wald nordwestlich der Seminargebäude Marienhöhe als Hohlweg unübersehbar. Bereits innerhalb von Befestungen nutzt er die Grenze zwischen kristallinem Odenwald und der Oberrheinebene. Zwischen Drangerie und Forstmeisterplatz steigt er zur Flur „In der Landskron“ hin auf. In der Eberstädter Gemarkung bietet die Flur- und heutige Straßenbezeichnung „Am Steinern Kreuz“ eine weitere Marke. Der heute bebauten „Haselberg“ wird am Ostrand berührt, während Prinzenberg, Steckenborn und Eichwäldchen westlich umgangen sein dürften. In der Flur Wolfschart stößt der „Alte Weg“ auf die westöstliche Straßenverbindung aus dem Raum Pfungstadt nach Nieder-Ramstadt, den „Weinweg“. Der nördlich der Modau trassierte „Weinweg“ quert zwischen dem Pfungstädter Galgen und der „Wolfschart“ den Nordrand des einstigen Eberstadt.

Drei metallzeitliche Grabhügel in der Nachbarschaft der weit jüngeren Gerichtsstätte und der kleine Friedhof mit liegenden Hockern der steinkupferzeitlichen Glockenbecherleute beim Darmstädter Wasserwerk nördlich von Eschollbrücken bieten weitere Hilfen für diesen Wagenweg, aus dem mundartlich ein Weinweg wird.

Römische Straßen

Zwischen dem Nordwestrand von Malchen und der Koppennmühle hat sich im „Alten Dieburger Weg“ ein weiteres Stück Altweg erhalten, das zwischen Malchen und Seeheim in die große nord-süd-orientierte römische Bergstraße einmündete. Möglicherweise kreuzte der „Alte Dieburger Weg“ nur die römische Bergstraße, um südwestgerichtet in die am Südrande des Pfungstädter Moores sowie zwischen dem Hartenauer Hof und Gernsheim durch mehrere Aufschlüsse eindeutig festgelegte Römerstraße überzugehen. Dieser Altweg, der in römischer Zeit den römischen Hafen Gernsheim mit Dieburg verband, ist nur am Übergang über die Modau noch nicht ausreichend dokumentiert.

H. G. Schmidt hat zuletzt im Jahre 1977 in seinem umfangreichen „Beitrag zur Geschichte der römischen Eroberung des nördlichen Odenwaldes“ (Jahresberichte 1974 und

1975, erschienen 1977, des Vereins für Heimatgeschichte e. V., Sitz Ober-Kamstadt) alle literarischen wie archäologischen Quellen zusammengetragen. Der Odenwaldabschnitt von Darmstadt-Eberstadt und Dieburg bildet das Kernstück seiner kritischen Würdigung römischer Grab- und Siedlungsfunde wie militärischer Sicherungen im Zuge dieses Nachschubweges. Vor der Entdeckung von Pfahlsetzungen einer römischen Brücke über die Schiffslache bei Bickenbach/Hartenauer Hof wurde der „Heidendam“ am Südrand der Pfungstädter Gemarkung als sicheres Teilstück der Römerstraße Gernsheim-Eberstadt angesehen. In mehreren Sondagen ließ sich aber im Jahre 1968 ein wesentlich jüngeres Alter des Heidendammes ermitteln.

Die römische Bergstraße dürfte in ihrem nördlichen Teil weithin der Trassierung des eingangs geschilderten „Alten Weges“ gefolgt sein. Nach der Kreuzung mit dem „Weinweg“ könnte ihre Trasse dem Zuge der heutigen Heinrich-Delp-Straße und der „oberen Modaubrücke“ entsprochen haben. Im Sommer 1888 sind unweit der Modau auf dem Grundstück Wilhelm Hilz beim Graben eines Brunnenschachtes in 8,50 m Tiefe dreifantig bearbeitete Eichenbalken eines Bohlenweges entdeckt worden, die ähnlich wie an der im Jahre 1968 untersuchten Sumpfbücke bei Bickenbach ein gleichartiges Bauwerk am Modauübergang andeuten.

Die Verstorbenen lagen auf der linken Seite mit angehockten unteren Extremitäten, nordwest-südost-orientiert. Die reich verzierte Becherbeigabe des einen Toten ist wieder verlorengegangen; bei dem anderen fand man 30 cm vor dem Gesichtschädel eine Armschutzplatte aus rötlichem Schiefer mit vier feinen Durchbohrungen, um die Schlagader des linken Unterarmes vor dem Schlag der zurückschnellenden Bogensehne zu schützen. Im Jahre 1935 sind vier weitere Glockenbecherindividuen, diesmal „am nördlichen Ortsausgang von Eberstadt“ geborgen worden. Sie sollen auf der rechten Seite liegend mit angehockten unteren Gliedmaßen beobachtet worden sein. Handelt es sich hierbei um einen Frauenfriedhof, da keine Hinweise auf Bogenschützen protokolliert worden sind? Ein Glockenbecher, dessen Wandung mit fünf in Rädchen- und Schnittechnik ausgeführten Zierbändern geschmückt ist, bildet die einzige Beigabe. Im Südteil der Eberstädter Gemarkung folgt die Trassierung der römischen Bergstraße weithin dem natürlichen Terrassenrand zwischen Alter und Neuer Bergstraße.

Die frühesten Siedlungen der Steinzeit

Archäologisches Fundmaterial fehlt innerhalb des alten Ortskernes; in der Gemarkung Eberstadt gibt es jedoch Schwerpunkte: 1. Am Weinweg im Bereich der Fluren Wolfshart und des südöstlich anschließenden Schleif-, früher Burgberges. 2. Im Waldbezirk „Brömster“ westlich des Modau-Mordach-Talkessels und 3. im Flurbereich „Eichel“ und „Eichelfeld“, das zum ältesten Kulturland von Eberstadt gehört. Unter den vielfältigen Deutungen dieses, auch noch in anderen Zusammenseetzungen vertretenen Flurnamens sollten die auf die hohe Güte dieser Parzellen hinweisenden Erklärungen bevorzugt werden.

Alle diese Bereiche sind nur unzureichend untersucht. Zufallsfunde haben nur begrenzte Vergungen ausgelöst. Diese Altertümer weisen im „Brömster“ auf einen kleinen Friedhof der steinkupferzeitlichen Glockenbecherzivilisation, die auf der Suche nach guten Kupfererzen von Südwesteuropa bis nach Böhmen vertreten ist. Im Jahre 1901 stieß man auf zwei Bestattungen. Zwischen 1800 und 1200 v. Chr. gibt es bislang keinerlei Bodenerkundungen. Zufälle der Fundstatistik dürften hier mitspielen. Unter den sichtbaren Bodendenkmälern, mehreren Grabhügeln auf den Dünenketten zwischen dem Pfungstädter Galgen und der Malcher Tanne, können mittelbronze- wie eisenzeitliche Bestattungen liegen. Eine systematische

Erforschung sollte aber erst dann eingeleitet werden, wenn alle Voraussetzungen dafür gegeben sind. Auch das Umfeld dieser Nekropolen verdiente dabei einbezogen zu werden, um die Wohnplätze dieser vorwiegend von Viehzucht lebenden bäuerlichen Gemeinschaften zu erfassen.

Der Strukturwandel um 1200 v. Chr., der durch die Nutzung der Eisenerze weithin die Völker Mitteleuropas erfaßte, ist auch innerhalb der Eberstädter Gemarkung angedeutet. In der „Wolfshart“ am Weinweg und am Nordrand des Eschelfeldes sind Teile von Urnenfeldern bei Erdarbeiten angechnitten worden. Zweifellos können diese wenigen Brandgräber nur andeuten, daß der weltweite Umbruch religiöser wie auch wirtschaftlicher Anschauungen auch diesen Abschnitt der Oberrheinebene nicht ausgelassen hatte. Allein schon das Anschwellen der Wohnbevölkerung muß zur Erschließung von Brachland und Waldparzellen für den Ackerbau geführt haben. Diese Thesen können nur nach und nach durch weitere Befunde und Funde bestätigt werden, wenn noch gezielter alle zufälligen Aufschlüsse mit abweichendem Schichtenaufbau archäologische Betreuung erfahren.

Die Fundtopographie für die ältere und jüngere Eisenzeit ist für Eberstadt ebenfalls noch unbefriedigend. Die vorübergehende Rückkehr zum Weidewirtschaften während des 9. bis 6. Jahrhunderts v. Chr. kann zum Wüstwerden der Höfe am Weinweg und am Eschelfeld geführt haben. Erst in dem Jahrhundert vor und nach Christi Geburt verdichtet sich wiederum der besiedelte Raum. Die allgemeine Nutzung des Eisens ist auch an Funden aus Eberstadt zu erkennen. Auf der Escheldüne und im Eschelfeld sind Reste einer Niederlassung aufgesammelt worden. Römerzeitliche Siedlungsreste und Brandgräber, die Teile eines kleinen Friedhofes darstellen, hat H. S. Schmidt umsichtig in seiner umfassenden Studie beschrieben. Im Zuge der Beschreibung der Eberstädter Altwege wurde diese verdienstvolle Darstellung bereits gewürdigt.

Die These von Schmidt, im Raum des Mathildentempels, also auf dem oberen Schlepplhang des „Schleifberges“ bzw. „Burgberges“ ein aus Holz und Erde errichtetes Kastell wegen vermehrter römischer Ziegelreste anzunehmen, ist bestechend. Allein die beherrschende Lage dieser Gewanne über dem Mühlaltkessel hat bereits die Limesforscher Fr. Kofler, W. Soldan und F. Schumacher veranlaßt, für die Verbindung zwischen dem Rheinhafen Gernsheim und dem römischen Etappenort Dieburg vor dem Eintritt in das Gebirge eine militärische Niederlassung anzunehmen. Bodenkundliche Hinweise gibt es aber weder hier noch an älteren, angeblich römischen Mauerresten der sog. Mühlburg. Auch der Vorschlag des verdienstvollen Historikers G. E. Scriba vom Jahre 1842, die Grundmauern der Mühlburg als Fundamente eines Siegesdenkmales aus der Zeit des römischen Kaisers Trajan zu deuten, hat weder damals noch heute überzeugt.

Eberstadt ein Siedlungsraum seit Jahrtausenden

Eberstadt ist über fast drei Jahrtausende vor seiner ersten schriftlichen Protokollierung ein Schnittpunkt von Altwegen mit einigen Höfen von Viehzüchtern, Ackerbauern und Waldhübnern gewesen. Die einschneidenden Strukturwandlungen an den Wenden der Metallzeitalter und der römischen Okkupation sowie der Ordnungen für die karolingischen Marken für das Forst- und Jagdwesen sind entlang des Weinweges und im Eschelfeld unübersehbar. Die weitere Verdichtung dieses noch schütterten Besiedlungsraumes sollte die zukünftige Zusammenarbeit zwischen Bürgern und dem archäologischen Landesdienst bestimmen.

(aus: Zeitschrift 1200 Jahre Eberstadt. 1982)